

2.) Über den Elch in U. S. S. R.

Von B. M. SHITKOV (Moskau).

Mit einer Abbildung im Text.

In Nr. 44 des 50. Jahrganges (1932) der „Deutschen Jäger-Zeitung“ erschien der interessante Aufsatz von Dr. LUTZ HECK „Neues vom Elch“ und in den nächsten Nummern noch einige kleinere Artikel über das prachtvolle Tier mit seinem vorweltlichen Aussehen und zum Zähmen geeigneten Wesen. „Rußland“ schreibt Dr. HECK, „hat wohl noch starke Elchbestände, doch liegen zahlenmäßige Berichte darüber nicht vor, weder über das europäische Vorkommen, noch das asiatische. Über die kapitalen Elche Sibiriens gibt es also aus neuerer Zeit keine Angaben“. Es wird wohl für die deutschen Zoologen nicht uninteressant sein, „etwas Neues“ auch vom russischen Elch zu hören.

Die russischen Elchstände, besonders im europäischen Rußland, wurden in den ersten Jahren der Revolution stark dezimiert. Während der letzten Jahre hat sich die Zahl der Elche wieder etwas gehoben. Sie erscheinen nach und nach in vielen Wäldern, wo sie völlig ausgerottet waren, so auch im Moskauer Distrikt. Im Uralgebirge und in den Wäldern des europäischen Rußland erstreckt sich das Gebiet des Elchs ungefähr bis zum 52° n. Br., im weiten Osten (Ussurigebiet) bis zum 43° n. Br.

Mein Schüler, Dr. P. B. JURGENSON, der sich viel mit der Biologie und der Verbreitung der Elche beschäftigte, schätzt die Zahl der Tiere dieser Art in U. S. S. R. ungefähr auf 40—50 Tausend, davon im europäischen Rußland annähernd 8—10 000. Der reichste Distrikt im europäischen Teil der Union ist Karelien (ungefähr 1000 Köpfe); die reichsten Gebiete in N.-Asien sind die Taiga des östlichen Teils des Uralgebirges, die Wälder in den Wasserbecken von Surgut, Jenissej und Wiluj. Das nördlichste Taigagebiet ist zu wenig erforscht, und dann ist es überhaupt unmöglich, die Zahl der Tiere in den Urwäldern genau zu bestimmen. Das gilt auch von den Wäldern der Petschora — im weiten Nordosten des europäischen Rußlands.

Wie bekannt, halten die Systematiker den amerikanischen Elch (Moose) für eine besondere Art. Eigentlich können die beschriebenen Arten der Elche höchstens als Unterarten gelten, denn sie sind durch Zwischenformen verbunden. Der *Alces americanus gigas* MILLER, welcher Alaska und die Kenai-Halbinsel bewohnt, zeichnet sich durch seinen Wuchs (Schulterhöhe bis 2,35 m), die Größe der Geweihe und die Breite der Schaufeln aus, deren Auslage fast 3 m erreichen kann. Dieser Unterart steht sehr nahe der ostsibirische Elch, *Alces alces pfitzenmayeri* ZUKOWSKY, dessen Wuchs, Geweihe und Schaufeln dem Elch von Alaska nur wenig nachgeben. Die typischen Tiere dieser Unterart werden im Tschuktschengebiete der Flüsse Kolyma und Anadyr erbeutet. Im Gegensatz dazu ist die Unterart aus dem Ussurigebiet verhältnismäßig klein und schlank, hat einen

schwach entwickelten Bart und gewöhnlich Stangengewei¹⁾. Diese Form ist in den Wäldern der Ssichoté-Alinj-Berge den Ussuri entlang, von Amur bis zum 43° n. Br., verbreitet. Die Elche von Mittel- und Westsibirien und von Europa bilden gewisse Zwischenstufen zwischen den Riesen aus den Pacific-Gebieten und der Ussuri-Unterart. Große Schaufeln entwickeln sich überhaupt nur bei alten Tieren. Im europäischen Rußland, die nördlichen Urwälder ausgenommen, gehörten schon in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege kapitale Geweihe zu den Seltenheiten.

Daß der Elch leicht zu zähmen ist, wenn er als ein Kalb in die Hände der Menschen gelangt, ist ganz richtig. Ich habe selbst ein Elchkalb großgezogen; das erwachsene Tier glich an Dreistigkeit und Gutmütigkeit einem Hunde. Die Erzählungen über die Verwendung der Elche zum Fahren und Reiten sind aber sehr übertrieben. Es ist vielleicht vorgekommen, daß irgend ein Liebhaber einen zahmen Elch im Schlitten eingefahren hat. Aber die Nachrichten über Regimenter von Elchreitern, über Elchkuriere und über Verbrecher, welche in Sibirien stets auf Elchen der ihnen drohenden Strafe entfliehen, alle diese Sagen, die schon sehr viele Jahre aus einem Buche ins andere wandern, sind nichts anderes als Erdichtung.

Vor der Revolution wurde in den Privat- und Staatswäldern des europäischen Rußlands eine Anzahl Stiere (wie die russischen Jäger den männlichen Elch nennen) abgeschossen. Man jagte auf der Pürsch, mit Treibern und mit Braken oder Laikas (nördliche Spitzohrenjagdhunde). Jetzt ist hier die Jagd völlig verboten. Sie ist aber faktisch frei in den nördlichen Gebieten der sibirischen Urwälder. Hier existiert teilweise noch die verbotene Verfolgung der Tiere im Frühling auf Schneeschuhen auf der Eiskruste, welche den hohen Schnee bedeckt. Die ermüdeten Tiere werden dann manchmal sogar mit Lanzen oder Messern abgestochen. Sie werden auch in Gruben gefangen; gewöhnlich aber führt der Jäger eine Büchse.

Viel Jäger-Latein erzählen die russischen Jäger über die Gefährlichkeit der Elchjagd. Eine Erzählung zum Beispiel lautet, daß eine Brake vom Fuße eines Elches einen solchen Schlag erhielt, daß sie dabei von den scharfen Hufen, welche den Kopf trafen, ganz genau der Länge nach in zwei gleiche Teile gespalten wurde. — Das mächtige Tier kann gewiß mit dem Stoß des Vorderlaufes einen

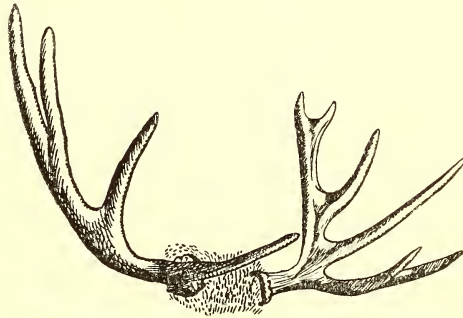


Abb. 1. Geweih eines am Amur gestreckten Elches.

¹⁾ Siehe mehrere Aufnahmen solcher Geweihe in meinem Aufsätze „Über die Elche des Ussurigebiets“ im Journal (Dnewnik) der Zoolog. Abteilung der Gesell. d. Liebhaber d. Naturw., Moskau, N. F. 3, Moskau, 1914. Die Aufnahmen und die Kenntnisse über die Verbreitung der Elche im Ussurigebiets verdanke ich meinem verstorbenen Freunde, dem bekannten Reisenden und Forscher der Ussuriwälder, W. K. ARSENJEW.

Menschen auf der Stelle töten. Es geschieht aber wahrscheinlich selten, und mir gelang es niemals, einen solchen Fall wirklich festzustellen. Ich wurde aber einmal selbst von einem schwer verwundeten Elche — wie es mir schien — angenommen. Dieser Vorfall geschah also:

An einem trüben Septembertage (vor etwa 40 Jahren) jagte ich mit einem mir befreundeten Förster in einem großen Staatswalde im Gebiete der mittleren Wolga. Wir suchten Hasel- und Birkwild. Ich hatte zwei englische Pointer mit, starke und mutige Hunde. Im dichten Gehölze haben sie eben eine Kette Haselhühner aufgestöbert, und mein Jagdgefährte ging ihnen nach, in die Kronen der Fichten und Kiefern spähend. Ich stand im Dickicht und erblickte plötzlich einen Sechsender-Stier, der, wahrscheinlich von meinem Freunde aufgeschreckt, 60 Schritte von mir entfernt eine kleine Lichtung durchquerte. Ich hatte eine alte Barella-Jagdflinte mit, mit zylindrisch gebohrten Läufen, welche mit sphärischen Kugeln gut eingeschossen war. Ich griff zu den Kugelpatronen und schoß, als das Tier eben die nächste Lichtung passierte. Der Stier warf sich seitwärts in ein Fichtendickicht, aber ich hatte noch Zeit, die zweite Kugel fliegen zu lassen. Ich war überzeugt, daß die erste Kugel gut saß. Ehe ich mich besinnen konnte, hörte ich die beiden Hunde Hals geben, und bald jagten sie an mir vorbei der Spur des Stieres nach. Die Hunde hatten einen Elch niemals gesehen, vielleicht auch nicht gespürt; gut dressiert, verfolgten sie niemals einen Hasen oder einen Fuchs. Hier waren sie aber wie toll. Große Gefahr drohte den ungeübten Hunden (die Laikas kennen gewöhnlich den Elch gut und verstehen, den mächtigen Stößen der Vorderläufe auszuweichen). Darum lief ich, so schnell ich konnte, einhundert Schritte durch das Fichtendickicht, hinter welchem sich ein moosiger Morast, von Krüppelkiefern bewachsen, weit ausdehnte. In einer Entfernung von zweihundert Metern sah ich den ziehenden Elch, welchen die Hunde wütend mit lautem Gebell angriffen. Der eine versuchte immer von neuem, das große Tier an der Kehle zu packen. Der Elch blieb fast jeden Augenblick stehen und versuchte, ihm einen Schlag zu geben; er stolperte aber dabei und verfehlte beständig den ausweichenden Hund. Wie es sich erwies, saß meine erste Kugel dicht hinter dem Blatt, die zweite hatte das linke Hüftbein zerschmettert, und dieses raubte wahrscheinlich den Schlägen die Treffsicherheit. Bald stellten die Hunde den Stier, welcher völlig erschöpft schien. Als ich mich ihm auf eine Entfernung von zehn Schritten näherte und bereit war zu schießen, wandte sich plötzlich der Elch, welchen die Hunde fortwährend angriffen, gegen mich und machte mehrere Schritte, so daß ich kaum Zeit hatte, auf eine Entfernung von drei Metern den Fangschuß zu geben.

Ich bin nicht überzeugt, daß der Elch mich gerade annehmen wollte. Das verendende Tier konnte zufällig einige Schritte in meiner Richtung getan haben. Jedenfalls war es bemerkenswert, daß in diesem Augenblicke der Stier die beiden ihn angreifenden Hunde außer Acht ließ. Viele mir bekannte Jäger versicherten, daß der verwundete Elch immer nach einem ihm zu nahe kommenden Menschen schlage. Mehrere Jäger seien schon so umgekommen; ich aber habe keine Gelegenheit gehabt, solche Fälle zu beobachten. Mein zahmer, bei einem Landhause aufgewachsener Elch trat während eines im Garten servierten Tees zum Tische, beschnüffelte den Teekessel, versengte sich, ehe man es verhindern konnte, die Schnauze und stieß dann augenblicklich mit dem Vorderbein den Tisch mit allem Geschirr zu Boden. Mit meinen Jagdhunden lebte der Elch in steter Freundschaft.

In dem Aufsatz „Neues vom Elch“ (pg. 292) schreibt LUTZ HECK folgendes: „Auch über den interessanten Stand von Elchen auf der Insel Tasmanien, wo 19 Stück vor 20 Jahren ausgesetzt wurden, konnte nichts festgestellt werden, da ein Bericht bei der Tagung nicht vorlag“. Mir scheint Tasmanien für Elchakklimatisation wenig geeignet zu sein. Ich wandte mich schriftlich an den Herrn Direktor des Tasmanian Museum in Hobart und erhielt folgende liebenswürdige Antwort: „The information referred to by you is incorrect. No mooses have been brought to Tasmania and set free. Possibly some may have been sent to New Zealand, and I have sent on a copy of your letter to the Director of The Dominion Museum, Wellington, New Zealand, and asked him to give you any information on the matter“.

Das Buch vom THOMSON (*The Naturalisation of Animals and Plants in New-Zealand, Cambridge, 1922*), welches so viel Interessantes über den Erfolg der Akklimatisation verschiedener Tiere — unter ihnen mehrere Hirscharten — in Neu-Seeland enthält, kannte ich damals noch nicht. Ich erhielt aber die Antwort vom Herrn W. R. B. OLIVER, Director des Dominion-Museum in Wellington, der etwa folgendes schrieb: Der erste Versuch, Elche in Neu-Zeeland einzubürgern, wurde von der Regierung im Jahre 1900 gemacht. 14 Stück junger Elche wurden in Vancouver an Bord des Schiffes „Aozangi“ geschafft. Infolge Transportschwierigkeiten gelangten nur 4 Köpfe — 2 Hirsche und 2 Tiere — alle im Alter von 9 Monaten — nach Neu-Seeland. Sie wurden nahe der Mündung des Flusses Hokitika freigelassen. Die Tiere wurden später mehrmals am Flusse gesehen und schienen gesund zu sein. Die zwei Hirsche aber waren verschwunden. Im Jahre 1910 wurden noch 10 Elche — wieder aus Amerika — gebracht und im Süden, nahe dem Dusky-Sound, ausgesetzt. Nach zwei Jahren wurde festgestellt, daß die Elche sich vermehrt hatten; es wurden Spuren von Kälbern gefunden. Jetzt wird schon jährlich eine gewisse Zahl der Hirsche abgeschossen. Der von ihnen und anderen Hirscharten verursachte Schaden in den Wäldern der südlichen Insel ist schon ziemlich beträchtlich.

Die Einbürgerung dieser schönen und mächtigen Hirschart in ein Land der südlichen Halbkugel kann man also als gelungen betrachten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Shitkov B.M.

Artikel/Article: [2.\) Über den Elch in U. S. S. R. 16-19](#)